

Reinhard Kessler

Katzenschwund

Ermittlungen in der Schweiz

Engelsdorfer Verlag

copyright

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95744-348-9

Copyright (2014) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Umschlagfoto:

„Monsieur Antoine“: mit freundlicher Genehmigung von Jean-Claude Villermain.

Foto ausgestellt im Januar 2013 auf der „Exposition Photo“ im Salle Communale, Place de l'Eglise à Bérentzwiller, Frankreich.

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

EUR(D) 12,00 €
EUR(A) 12,40 €
CHF 15,00 UVP

Nein! – Doch! – Oh !
Nein! – Doch! – Ohh !
Nein! – Doch! – Ohhh !

Louis de Funès

Vorwort

Wer zur Hölle ist eigentlich dieser verfluchte Jelato? Muss man den kennen? Also sollte man den doch gefälligst erst mal vorstellen!

Kommissar Jelato ist in der Schweiz geboren und aufgewachsen. Ein *Secondo** mit Migränehintergrund*. Seine deutschen Wurzeln lassen sich nicht verleugnen und irgendwann müssen auch mal italienische Vorfahren im Spiel gewesen sein. Daher sein Name, der doch irgendwie ähnlich klingt wie Gelato, das Eis.

Und genauso eiskalt ermittelt er. Wie ein Pfeil erreicht er, einmal abgeschossen, geradlinig sein Ziel. Bei den Indianern hätte er sicher den Namen „Fliegender Pfeil“ getragen oder wegen seines alten Autos auch „Der mit dem lahmen Pferd reitet“.

Jelato ist ein erbarmungsloser Analytiker und gesegnet mit einem unglaublichen Gedächtnis. Er weiss Dinge, die selbst Einheimischen, die in der 24sten Generation Schweizer sind, nicht mehr präsent sind. Das tägliche Studium der Tagespresse in Verbindung mit diesem phänomenalen Gedächtnis lässt ihn zum wandelnden Archiv werden. Die Mischung aus scharfem Verstand mit einer seltenen Beobachtungsgabe färbt auch auf uns ab und lässt uns Vieles in einem

neuen Licht sehen. Die Frühstücksgespräche mit seiner Frau sind legendär und gefürchtet.

Und so erfahren wir Dinge, die eigentlich keiner mehr wissen will.

Der Name **Katzenschwund** erinnert etwas an Gedächtnisschwund und das ist bei bestimmten Themen auch tatsächlich so.

Der Kommissar hält sich seine Meinung wie einen Hofhund, den er jeweils dann von der Leine lässt, wenn er Aufklärungsbedarf wittert ...

... und immer spielen bei seinen Ermittlungen Katzen und ein mysteriöser Katzenschwund eine Rolle.

“Das Sherlock Holmes Denkmal in Meiringen wird ein wenig zur Seite gerückt werden müssen für seines.”

Quelle: unbekannt

mit * gekennzeichnete Wörter gibt es hier nicht

mit ** gekennzeichnete Wörter sind im Glossar erklärt

Tag 1

Frühstück

Gestern war es wieder spät geworden. Das war dem Wecker aber egal, ekelhaft egal. Auf irgendwelche Alphawellen und REM-Phasen nahm er keine Rücksicht, niemals, hatte er noch nie, wird er auch nie. Das ist das Wesen des Weckers. Das ist sein Job. Der zieht das durch.

“Wenn der Tag schon so anfängt“, beschwerte sich der Kommissar bei seiner Frau, die sich aber grummelnd erstmal herumdrehte, das Signal ignorierte und was von ‘nur 5 Minuten weiterschlafen’ murmelte.

“Man sollte den blöden Wecker ersetzen durch eine Kaffeemaschine mit Zeitschaltuhr. Dann wäre der Krach etwas geringer und wir hätten gleich Kaffee am Bett.“

“Das wäre lässig.“

Er setzte sich auf und zog aus Gründen der Bequemlichkeit schon mal die Socken an bevor er ins Bad ging.

Seine Frau hatte ihm solche neumodischen Sportsocken gekauft, solche, wo nicht mehr jede Socke an jeden Fuss passt, sondern nur die rechte Socke an den rechten Fuss und die linke Socke an den linken Fuss. Deshalb waren diese Socken auch gekennzeichnet und zwar sinnigerweise mit L und R – normalerweise.

Er schaute seine Socken entgeistert an und entdeckte L und L. Das war ein Schicksalsschlag. Er war fassungslos.

“Was hast du mir denn da gekauft? L und L?“

“Die waren verpackt, da konnte ich nicht reingucken.“

Er bemerkte aber, dass die Socken trotz der Beschriftung korrekt passten, genau wie es sein soll, je eine genau rechts und eine genau links.

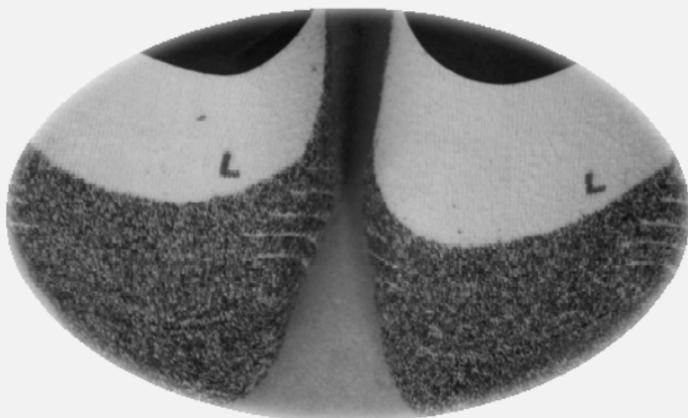
„Du, die kommen bestimmt aus China. Die können doch kein R sprechen und die Socken heißen deshalb L und L, *Lechts* und *Links*.“

“Dann brauche ich sie ja nicht umzutauschen.“

“Und wie ziehe ich mein Hemd an? Linkslum oder lechtstum?”

“Nelv nicht!”

“Was hast du mir denn da gekauft? L und L ?“



“Die waren verpackt, da konnte ich nicht reingucken.“

Damit war die Wachphase eingeläutet und alles ging seinen morgenritualhaften Weg. Man traf sich beim Frühstück wieder.

Beim Kaffee blätterte er in der Zeitung. Bei jedem Artikel gab es zynische Bemerkungen, jeden Tag, seit Jahren. Es ging nicht anders. Es gab ja auch jeden

Tag etwas in der Zeitung, was sein Verhalten provozierte.

Nur nicht sonntags, da kam keine Zeitung.

Er war eben ein Zyniker. Das sind ja bekanntermassen Menschen, die sich weigern die Welt so zu sehen, wie sie sein soll. Denen fehlt also eigentlich nur die rosarote Brille.

Auch heute.

Und so kommentierte er die Kommentare, und die anderen Artikel, ohne eben diese Brille.

“Ha, diese Touristen-Plage! Stell dir vor, jetzt stehen sie 17 km im Stau vor dem *Teutonenbeschleuniger*.“

Teutonenbeschleuniger war seine Bezeichnung für den Gotthard-Tunnel. Da werden die Deutschen und Holländer in Richtung Tessin und Italien beschleunigt und kommen am anderen Ende hochbeschleunigt und energiegeladen raus, gerade recht für die Ferien. Und weil sie hochbeschleunigt aus der Röhre kommen, hat es selbstverständlich Radaranlagen dort, für Begrüssungsfotos, wie im Europa-Park auf der Achterbahn. Erinnerungsbilder der besonderen Art, etwas überteuert, aber gestochen scharf. Schweizer Qualität in der Zeitmessung, praktisch umgesetzt mit deutscher Qualitätsoptik.

Er war diesen Leuten insgeheim dankbar, senkten sie doch auf diese Weise mit ihren Spenden seine Steuerlast.

Er las weiter.

“Hier: das Neuste aus dem *Narratorium*. Das musst du lesen: sagt doch eine *Bundesratte* auf eine konkrete Frage eines Journalisten: ‚Ich habe dazu noch keine Meinung, ich muss mich erst noch positionieren‘. Das heisst doch wohl, erst mal gucken, wo die Mehrheit sitzt oder auf die Lobbyisten warten, wel-

chen Verwaltungsratsposten sie mir anbieten. Dann lege ich mir auch eine dazu passende Meinung zu.“

Seine Frau hörte nicht hin und schon gar nicht, wenn er wieder mit Politik anfing. Mit *Narratorium* und *Bundesratten* konnte er nur die Regierung und die Bundesräte meinen, obwohl er sonst immer *die sieben Zwerge* sagte.

Sie hasste Politik genauso wie Werbung. Grosse Versprechungen und dann kommt das böse Erwachen. Und immer kostet es am Schluss Geld.

Sie hatte anderes zu tun. Sie machte eine *Keinkaufsliste* für den Tag. Weil sie immer so grosse Einkaufslisten anfertigte, hatte er vorgeschlagen, in Zukunft doch eine *Keinkaufsliste* zu machen, wo man nur die Sachen aufschreibt, die nicht gekauft werden. Eine solche Liste wäre dann ja wohl wesentlich kürzer.

Sie hatten auch aus Gründen der Selbstdisziplin sogar einen *Keinkaufstag* eingeführt. Einmal pro Woche bewusst kein Geld ausgeben, nix, gar nix, *zero money day*. Nicht mal tanken. Auch nicht mit Plastikkarte.

Er hielt sich aus der Liste raus und fragte nur unvermittelt: “Weisst du eigentlich, wieso Hamster gegen Katastrophen helfen?”

Sie hatte nicht hingehört und antwortete: “Milch brauchen wir noch. Die darf ich nicht aufschreiben. Was hast du gesagt?”

“Ja, also die Leute glauben, wenn was Schlimmes passiert, dann helfen Hamster.“

“Was soll das denn?”

Er las schlagzeilenmässig vor: “Wegen des drohenden Tornados in Amerika kam es gestern zu Hams-

terkäufen“. Und hier: “Hamsterkäufe wegen politischer Spannungen in ...“

“Ach, du wieder ...“

“Nein, sowas muss man ernst nehmen. Vielleicht unterschätzen wir alle diese putzigen kleinen Nager“, antwortete er mit breitem Grinsen.

“Wir sollten uns vielleicht auch rechtzeitig einen Hamster kaufen. Oder der Zivilschutz sollte das wenigstens tun.“

Der Kommissar war in der Nachbarschaft als zuverlässig, aber auch als manchmal merkwürdig bekannt. Schon kurz nachdem sie in diese Wohnung in Liestal eingezogen waren, regte sich Misstrauen.

Die Ursache dafür war er selber. Er hatte die Angelegenheit, jedesmal wenn er den grossen 110 Liter Abfallsack** vor die Tür stellte, laut zu sagen: “*Giovanni, man stellt sich nicht gegen die Familie ...*“, und er trug den Abfallsack immer über der Schulter raus.

Das wurde natürlich von der Umgebung wahrgenommen und selbstverständlich weiter verbreitet und heftig diskutiert.

Bei dem ortsüblichen Humor war eine harmlose Erklärung für sowas ausgeschlossen.

Es wurde gemunkelt. Er wurde solange mit Argwohn beäugt bis die Mitbewohner erfuhren, was sein Beruf war. Vielleicht hatte man auch mal seinen Abfallsack durchsucht.

An seiner Sprache bemerkten sie, dass er irgendwie deutsche Wurzeln haben müsse und fragten ihn auch gelegentlich, wie es ihm denn in der Schweiz gefalle. Je nach fragender Person gab er denn auch schon mal verschiedene Antworten. War die Person eine Frau und höflich, so antwortete er: “Sehr gut, sehr gut. Hier ist alles ein bisschen menschlicher und gemütli-

cher. Zum Beispiel, wenn ich hier einen Brief weschicke und ich habe zuwenig Briefmarken draufgeklebt, dann wird er trotzdem befördert. Ich habe dann zwar einen Tag später einen Zettel von der Post im Briefkasten, dass ich noch sagen wir mal 50 Rappen nachzahlen soll. Aber der Brief wird befördert. In Deutschland kommt der Brief mit bissigem Kommentar einfach wieder zurück.“

Er konnte es natürlich auch nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dass man wohl bei Unterfrankierung nachzahlen müsse, allerdings bei Überfrankierung niemals Geld zurück bekäme. Da müsste die Post noch dran arbeiten.

Sein Gerechtigkeitsempfinden war eben hoch entwickelt.

Daraus entstanden manchmal interessante Gespräche derart, dass man bei zu schnellem Fahren mit dem Auto wohl eine Busse von 100 Franken zahlen darf, er aber noch niemals erlebt hat, dass man bei entsprechender langsamerer Fahrweise mal als Belohnung 100 Franken zurück bekäme.

Er führte das auf eine latent vorhandene landesübliche Geldgier zurück.

War der Fragende aber ein etwas dückelhafter Schweizer, dann lautete seine Antwort etwa so: “Ach, mir gefällt es gut. Wir haben schon so viel erreicht seit ich als Entwicklungshelfer hergekommen bin. Mich stört halt nur, dass die Kinder hinter dem Auto herrennen und um Süssigkeiten betteln, wenn ich durch ein Dorf fahre.“

Das stimmte zwar nicht, aber die Antwort erfüllte ihren Zweck. Er wurde spätestens ab dann von diesen Menschen nicht mehr belästigt.

Sein Verhältnis zur Schweiz war zusammengefasst insgesamt positiv mit geringen Abstrichen. Er hätte

also eigentlich auch Schweizer sein können, war er ja auch irgendwie, so doppelbürgermässig jedenfalls.

In Schulnoten ausgedrückt war sein Befinden so bei 2-, wobei 2- eine deutsche 2- war, in schweizer Schulnoten ausgedrückt wäre das eine -5 (*ausgesprochen "bis fünf"*). Diese umgekehrte Zählweise bei den Schulnoten nannte er *umgekehrte polnische Notation***, was natürlich nicht korrekt war. Aber das kannte er von seinem alten Taschenrechner, also von seinem sehr alten Taschenrechner, also eigentlich noch älter, kurz nach dem Abakus.

Auf jeden Fall führte dieses Benotungssystem dazu, dass seine deutschen Besucher permanent Schüler in ihrem Leistungsvermögen falsch einschätzten.

Da konnte es dann schon mal passieren, dass sie seinem Sohn für schlechte Leistungen kleine Belohnungen zukommen liessen und ihn ausgiebig lobten. Der hielt natürlich den Mund und brachte die Beute schnell in sein Zimmer in Sicherheit.

Die Tochter mit den sehr guten Noten erhielt dagegen den dringenden Rat, sich mal auf den Hosenboden zu setzen und zu lernen. 'Es soll ja mal was aus dir werden, Mädchen'.

Wenn der Besuch dann weg war, sorgte der Vater aber wieder für Gerechtigkeit, er hatte ja wie gesagt ein hohes Gerechtigkeitsempfinden.

Das war aber oft genug nur noch teilweise möglich, denn der Sohn hatte seine Belohnung in weiser Voraussicht meistens schon aufgegessen.

Das zog dann jeweils die Rache der Tochter nach sich und der Familienfriede war extrem gefährdet.

Die Tochter hatte sowieso einen geheimen Groll gegen den jüngeren Bruder. Sie konnte einfach nicht verstehen, wieso ihr Bruder vor ihr im Jahr Geburtstag hatte, obwohl er doch nach ihr geboren war. Das empfand sie als hochgradig ungerecht. Sie als Ältere

müsste ja wohl gefälligst als erste im Jahr mit den Geschenken an die Reihe kommen.

Das hatte sich erst im schulpflichtigen Alter langsam gelegt, war aber im Unterbewussten latent immer auch im Erwachsenenalter noch als Teil ihrer bitteren Kindheit vorhanden. Solchermassen misshandelte Kinder verzeihen zwar, aber vergessen nie. Dafür sorgt schon die Tatsache, das diese Geschichte bei jedem Familientreffen wieder aufgewärmt wird.

Inzwischen kannten ihn alle Nachbarn und er auch sie. Dass sie beim Grüßen immer den Namen mit erwähnten ('Grüezzi, Herr Jelato'), war ihm am Anfang peinlich, da er ihre Namen noch nicht so aus seinem Speicher abrufen konnte. Aber jetzt funktionierte das, die Namen waren im Langzeitgedächtnis abgelegt und wären eventuell sogar in hohem Alter noch präsent. Man wird sehen.

Er und seine Frau waren ruhige Mitbewohner, besonders seit die Kinder aus dem Haus waren. Dass ab und zu ein Polizeiauto vor der Tür stand, war für alle gewöhnungsbedürftig.

Am Anfang fragten sie sich, was wohl Schlimmes passiert wäre und der Abfallsack *Giovanni* kam ihnen wieder in den Sinn.

Später dachten sie vor allem an den Langhaarigen im dritten Stock. Dem trauten sie einiges zu. Jemand meinte, dass wäre bestimmt der neue Wirt vom *Fixerstübchen*. Und seine Freundin hatte eine Tätowierung, man stelle sich vor!

Da sie in der Zeitung von **verschwundenen Katzen** im Oberbaselbiet gelesen hatten und sie natürlich keine Vorurteile hatten, nannten sie ihn heimlich **Katzenesser****. Aber auch Menschenhandel oder

mindestens Drogenschmuggel oder Ähnliches schien ihnen sehr wahrscheinlich.

Sie hatten auch scharfsinnigerweise bemerkt, dass dort im dritten Stock nur geduscht wurde, wenn jemand gerade im vierten Stock auch duschte.

Als sie den Langhaarigen mal ganz vorsichtig darauf ansprachen, meinte dieser, dass er dadurch Strom spart. Schliesslich sei dann die Warmwasserleitung aus dem Keller bis zu ihm in den dritten Stock schon mit warmem Wasser gefüllt und er könne so helfen, Energie und Geld zu sparen. Ausserdem sei der sparsame Umgang mit Energie ein edles Ziel und würde gefördert.

Sie waren überrascht, dass ein potenzieller Drogenschmuggler zu solchen Gedanken fähig war.

Er war aber noch zu ganz anderen Dingen fähig.

So erzählte er seinen verdutzten Nachbarn nach und nach weitere Merkwürdigkeiten. Wenn er beispielsweise unerwünschte Werbung mit leerem, aber frankiertem Rückantwortkuvert erhielt, so füllte er dieses Kuvert randvoll mit Altpapier und schickte es zurück an den Absender. Später ergänzte er dann mal, dass er das auch mit unfrankierten Kuverts macht. Dann zahlt halt der Empfänger Strafporto – und zwar ordentlich.

Das war seine persönliche Rache wegen der Belästigung durch unbestellte Werbung. Er stellte sich die Szene vor, wie der Brief mit dem Altpapier von einer fassungslosen Sekretärin in irgendeinem Büro geöffnet würde und welchen Gesprächsstoff das dann lieferte. Da müsste also auch dem letzten Mohikaner klar werden, dass der angestrebte Werbeeffect definitiv nicht erreicht worden ist und der Adressat der Werbung sich womöglich belästigt gefühlt hat.